

Elisabeth Caralledo

Käfer, Koffer, keine Klima

Vom Reisen. Damals.

© 2024 Elisabeth Caralledo

Autorin: Elisabeth Caralledo

Umschlaggestaltung: Clara Aranguiz Rebolledo

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99152-319-2 (Hardcover)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine große Familie.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| Damals. Wie das klingt! – Ein Vorwort..... | 7 |
| Zum ersten Mal am Meer | 9 |
| Ritter Dietrichs Badewanne..... | 30 |
| „Sommer-Zuhause“ am Berg | 43 |
| Wurstsemmeln in Gefahr! | 65 |

Damals. Wie das klingt! – Ein Vorwort

So lange ist es doch gar nicht her, dachte ich, als ich auf den Urlaubsfahrten mit unseren Kindern zu deren Erheiterung im Auto-Atlas blätterte.

Und doch reisen wir heute ganz anders.

Wir können unseren Urlaubsort vorab im Internet besichtigen, buchen unsere Unterkunft online. Wir wissen also ziemlich genau, wie diese aussieht und was sie an Komfort zu bieten hat.

Geldwechsel in eine andere Währung ist in der Euro-Zone nicht mehr notwendig. Herrlich für Leute wie mich, die nicht gerne Kopfrechnen!

Unsere Autos sind heute stärker, bequemer und auch breiter geworden, ja, breiter, was sich in älteren Parkgaragen unangenehm bemerkbar macht.

Wir erkälten uns im Hochsommer bei zu kühler Klimaanlage und vertrauen der freundlichen Stimme aus dem Navi.

Vertrauen musste man auch damals haben, ob in den Wahrheitsgehalt der Informationen im Reiseprospekt, oder in die Aktualität der Straßenkarten.

Da gab es so manche Überraschung!

Gute Unterhaltung bei kindlichem Humor auf Reisen im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts wünscht

Elisabeth Caralledo

Zum ersten Mal am Meer

Rabac, Jugoslawien, 1970 und 1972

Was sollte ich Sechsjährige denken, als Papa eröffnete, dass unser Urlaubsziel „Rabac“ in Jugoslawien sein würde? Könnte es dort laut und lustig zugehen? Papa ermahnte mich doch so oft, keinen „Rabatz“ zu machen!

Auf jeden Fall war ich neugierig auf diesen Ort an der Küste Istriens. Allein der Gedanke an ein Land am Meer, in dem eine fremde Sprache gesprochen wurde, war aufregend! Natürlich hatte ich mir das kleine Bild im Prospekt des Reisebüros schon angesehen. Man sah dort einen kleinen Zipfel blaues Meer, einen großen Busch mit vielen gelben Blüten und einen weißen würfelförmigen Bungalow. Meine kindliche Fantasie baute noch einen Spielplatz, Sandstrand und Boote darum herum, und ich wurde ganz zappelig vor Freude.

Anfang Juni war es dann endlich so weit. Papa schrieb an die Schulen meiner von Heuschnupfen geplagten Geschwister um eine Beurlaubung vom Unterricht. Eine Erholung von den Gräserpollen wäre aus medizinischer Sicht absolut unerlässlich. Dieser Bitte

wurde stattgegeben.

Mama holte die großen Koffer vom Dachboden und ließ sie an der Sonne auslüften. Dann wurden sie mit all den wunderbaren Dingen gepackt, die man am Meer als Selbstversorger brauchen kann: Haushaltshandschuhe, Badezeug, Taucherbrillen, Basis für Erbswurst-Suppe, Sonnenschutz, Briefpapier nicht zu vergessen, Straßenkarten und Lesestoff, sowie Mamas faltbares Sitzpölsterchen mit Tragegriff.

Schließlich brachen wir an einem Wochentag nach Papas nachmittäglichen Ordinationsstunden auf. Da die Südautobahn 1970 bei Neunkirchen endete, mussten wir die Passstraße über den Semmering nehmen. Man sollte diese steilen Serpentinien nicht unterschätzen, vor allem nicht mit einem schwer beladenen Auto. Doch wir schafften diese erste Hürde und erreichten auf der anderen Seite des Passes erleichtert die Steiermark. Da wir erst so spät aufgebrochen waren und Papa einen langen Arbeitstag hinter sich hatte, war eine Übernachtungsmöglichkeit telefonisch vorbestellt worden. Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Gasthaus in Langenwang im Mürztal. Mama hatte im Vorfeld schon ein wenig über den Standard der Unterbringung orakelt, und sogar mir fiel auf, dass dieser Gasthof in

einigen Punkten nicht überzeugte, aber kostengünstig und reich an lästigen Fliegen war. Halbwegs ausgeschlafen setzten wir unsere Reise am nächsten Morgen fort, und Papa steuerte knapp vor Graz in Richtung Grenzübergang Spielfeld-Straß.

Grenzen waren damals eine viel aufregendere Angelegenheit als heute. Pässe wurden auf beiden Seiten des Schrankens genauestens kontrolliert. Es war besser, sich gut und unauffällig zu benehmen. Fiel man durch besondere Nervosität oder übertriebene Freundlichkeit auf, konnte man schnell zur Seite gewunken werden, wo man anhalten musste. Man wurden nochmals kontrolliert, und wenn man Pech hatte, musste man das Auto zur Gänze ausräumen und die Koffer öffnen. Es war eine durchwegs spannende Angelegenheit. Mama erklärte mir auch, warum wir Kinder am Oberarm gegen Pocken geimpft worden waren, obwohl man die Narbe dort gut sehen konnte: Man konnte sie - auf Verlangen - so einfacher vorzeigen. Für an der Hüfte Geimpfte war die Sache komplizierter.

Meine Auslandserfahrung bezog sich zu dieser Zeit nur auf Südtirol, was damals gefühlsmäßig ja nicht wirklich Italien war. Im Gegensatz zu den prunkvoll

uniformierten Grenzbeamten aus Mittelitalien sprachen die Einheimischen lieber Deutsch. Ich war also sehr gespannt, wie die Menschen jenseits der Grenze aussehen und sprechen würden, und war nahezu enttäuscht, dass sie "aussahen wie wir". Immerhin konnte ich bereits gut und schnell lesen, und so murmelte ich immer wieder die interessanten Ortsnamen vor mich hin. Diese Selbstgespräche waren für mich so unterhaltsam, dass sich der Rest meiner Familie bald genervt beschwerte. Papa kündigte uns Marburg und Laibach an, doch ich begeisterte mich für die Namen Maribor und Ljubljana. Weiter ging es dann nach Süden, wie mir meine Geschwister im Autoatlas zeigten. Schließlich erreichten wir bei Opatija die Küste und sahen endlich das Meer. Ich konnte mich gar nicht satt sehen und haderte lauthals mit meinem Schicksal, dass ich als kleinstes Familienmitglied immer in der Mitte der Rückbank sitzen musste und keinen Fensterplatz hatte.

Weiter ging es auf der Küstenstraße Richtung Labin. Ach, war das aufregend! Zur Linken weit unten das Wasser, dazwischen ein steiler Abhang, bewachsen mit Bäumen, in deren Kronen verrostete Autowracks hingen. Man konnte sich gut ausmalen, wie diese dort gelandet waren, denn die Straße war nicht gut

ausgebaut, aber stark befahren. Eine größere Ortschaft nahe Opatija hieß Mošćenička Draga. Dieser Name wurde fixer Bestandteil meines Murrel-Repertoires. Herrlich, so viele verschiedene Zischlaute, dazu ein Straßenstück, das mit einer Mauer aus kleinen Säulen begrenzt war. Diese Säulen verursachten beim Vorbeifahren Fahrtwindgeräusche, die wie "Tsch-tsch-tsch" klangen! Jedes Mal eine Freude für mich - und ein Stresstest für meine Familie.

Nach einem kleinen Schwenk landeinwärts erreichten wir Labin und folgten dem Wegweiser nach Rabac. Endlich kamen wir an, es wurde auch höchste Zeit, denn wir alle waren einerseits müde und steif vom langen Sitzen, andererseits sehr aufgeregt und neugierig.

Papa parkte das Auto, wir stiegen aus, - und ich war verwirrt. Warum war hier ein Wald? Wenn auch die Bäume niedrig waren, war es doch ein Wald. Wir standen auf kahler rötlicher Erde. Das Meer sah ich nicht. Es gab jedoch eine Menge von diesen Büschen mit gelben Blüten, die ich schon im Prospekt gesehen hatte.

" Ginster ist das." erklärte meine Mutter und begann zu niesen.

Villa Ada Nr. 5 war die Adresse unseres

Bungalows, und Papa begab sich zum Haupthaus, dem Girandella Hotel, von dessen Rezeption er den Schlüssel holte. Es war früher Nachmittag, und ich wollte unbedingt wissen, ob wir am selben Tag noch an den Strand gehen würden. Ich musste doch unbedingt sehen, ob das Meer wirklich da war! Doch Papa sagte, er wäre zu müde, und wir müssten doch erst auspacken und die mitgebrachten Vorräte verstauen. Nun ja, da konnte ich nichts machen.

Der Bungalow war schön und modern, es gab eine helle freundliche Wohnküche, zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer mit Couch und Schiebetüren. Das war eine Novität! Es grenzte fast an ein Wunder, dass sich niemand die Finger beim schwungvollen Schließen einquetschte. Ich hatte ein Zusatzbett im Eltern- Schlafzimmer. Das war gar nicht so übel, denn dort war ein Balkon, von dem aus ich zwar nicht den Strand, aber endlich das Meer sehen konnte.

Nachdem alles ausgepackt und verstaut war, bereitete Mama eine kleine Mahlzeit zu, und danach legte sich Papa aufs Ohr. Meine Geschwister verzogen sich in ihr Zimmer, und mir war langweilig. Meine liebe Mama hatte sich diesen ersten Nachmittag wahrscheinlich auch anders vorgestellt, und so brach sie mit mir

- ohne Badezeug, aber in Plastiksandalen und kurzen Hosen - zum Strand auf. Wir folgten einem schmalen Weg bergab durch den Pinienwald, kamen zur Küstenpromenade, und fanden Stufen, die durch die Felsen hinunter zu einem von Klippen flankierten Kiesstrand führten.

Ich war enttäuscht. Kein Sand, nur sehr grober Schotter. Das Wasser war zwar sehr klar und wunderschön türkisblau, jedoch waren die Wellen, die zum Strand rauschten, für meinen Geschmack zu wild.

"Mama, da traue ich mich nicht hinein! Und Sandburgen bauen kann ich da auch nicht!"

Mama meinte nur:

"Sei nicht verzweifelt. Wir werden uns jetzt zuerst mit dem Meer bekannt machen, und dann vielleicht sogar mit den Wellen Freundschaft schließen."

Sie nahm mich fest an der Hand, und wir gingen knietief - also bis zu meinen Knien - ins Wasser. Gut, dass wir unsere Badesandalen anhatten, denn wir entdeckten einige Seeigel. Mama zeigte mir, wie lustig es sein konnte, über jede Welle im richtigen Augenblick drüber zu hüpfen, und auf einmal hatte ich Spaß, und meine Angst wurde kleiner und kleiner. Wir wagten

uns ein bisschen tiefer hinein und mussten kichern und kreischen, als wir nicht rechtzeitig hochsprangen und die Wellen uns nass spritzten. Das ist eine Erinnerung an Mama, der ich noch immer in meinem Herzen nachspüren kann!

"Jetzt müssen wir aber zurück, sonst machen sich die anderen Sorgen!"

Und tatsächlich, die Sonne stand doch schon tief, als wir durch das Pinienwäldchen zurückwanderten.

Am nächsten Morgen war ich schwer zu ertragen. Ich wollte meine Freundschaft mit dem Meer so schnell wie möglich vertiefen, schließlich war mit der Taucherbrille noch so viel mehr zu entdecken. Doch wir mussten zuerst für das Frühstück einkaufen gehen.

Es gab ein kleines Geschäft oberhalb unseres Bungalows, und dorthin machten Mama und ich uns auf den Weg. Ich lernte die Worte „dobro jutro“ für guten Morgen, "hleb" und "mleko" für Brot und Milch, und war fasziniert von den verschiedenen Lebensmitteln, die so anders verpackt und beschriftet waren als daheim. Mama zahlte mit Dinar, verabschiedete sich mit „dovidenja!", was ich natürlich sofort in meinen Wortschatz aufnahm, und wir trugen unseren Einkauf schnell nach Hause.

Was für ein wunderbares Brot hatte Mama gekauft! Zu Hause gab es immer nur dunkles Brot, und jetzt packte sie einen großen duftenden Wecken Weißbrot aus, dessen Oberseite mit zehn zu Rosen gedrehten knusprigen Teigstückchen verziert war. Was für ein Geschmackserlebnis! Ich hoffte, dass wir nun jeden Tag "Rosenbrot" kaufen würden!

Langsam pendelte sich eine Strandroutine ein. Wir brachen morgens zeitig auf, um ein möglichst abgechiedenes Plätzchen zu besetzen, das uns aber sowieso nie streitig gemacht wurde, weil es dort kaum Liegefläche gab. Sitzplätze auf den Felsen waren reichlich vorhanden, und von denen konnte Papa leichter aufstehen.

Ich schwamm mit Taucherbrille und Schwimmflügeln im seichten Wasser Bahnen quer zum Strand, und erkundete so den Meeresboden.

Es gab außer Seeiegeln noch etwas höchst Interessantes zu sehen. Da waren durchsichtige Röhrchen, wie dicke Strohhalme, aber kürzer, in denen man eine Art Faden sehen konnte, von dem das zweigeteilte Ende oben heraus sah. Wenn man diese Fäden berührte, zog sich das ganze Ding schnell in sein Etui zurück, und ich musste lange warten - oder Bahnen schwimmen - bis es wieder herauskam.

Ich entdeckte durchsichtige runde, glattgeschliffene Plättchen, die grün funkelten. Manche waren auch dunkelgelb, ganz selten fand ich blaue. Und weiße, klar wie Kristalle. Stolz auf meine Sammlung konnte ich gar nicht glauben, dass meine Schätze keine Edelsteine, sondern nur von Wellen und Kies geschliffene Glascherben waren.

Die Meeresluft machte hungrig, und Mama hatte als Strandproviand dicke Grissini und Obst anzubieten. Zu meinem Leidwesen mussten wir gegen Mittag alle wieder in den Bungalow, denn es gab ein kleines Essen und Papa wollte ein Nachmittagsschläfchen halten. Meine Geschwister und ich sollten die obligatorischen zwei Stunden nach dem Essen nicht ins Wasser und vor allem nicht allein am Strand sein. Für sie war das ähnlich unverständlich wie für mich. Meine Schwester schrieb dann seitenlange Briefe an ihre Freundinnen und mein Bruder las Karl May.

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir in jener Woche in den Ort hineinspaziert wären. Wir trafen aber immer wieder auf Straßenverkäufer, die geschnitzte Reiher anboten. Die Vögel gab es in den verschiedensten Größen, und alle wurden als „Billige Jakob“

angepriesen, was ich sehr lustig fand.

Viel Aufregenderes erlebte ich in diesem ersten Urlaub in Rabac nicht. Wohl aber zwei Jahre später, als wir zu viert wieder dorthin fuhren, da meine Schwester zur selben Zeit auf Maturareise war.

Mein Bruder hatte sich von seinen Ersparnissen Schwimmflossen gekauft und war – einem Bekannten sei Dank – auch stolzer Besitzer einer Taschenangel. Von letzterer war mein Vater nicht begeistert, denn man brauchte eine offizielle Erlaubnis zum Angeln. Also wurde sie nicht mehr erwähnt, kam aber trotzdem mit. Ich packte so viele Bücher wie möglich ein, denn ich konnte mich noch gut an die langen Mittagspausen erinnern.

Papa hatte dieselbe Unterkunft gebucht, und diesmal empfand ich unsere Ankunft wie ein Wiedersehen mit einem alten Bekannten. Das Meer war bereits mein Freund, und ich war um zwei Jahre älter und wohl auch ein wenig weiser.

Zu meiner Freude gab es auch noch immer das gute Rosenbrot, und mein Vater war unternehmungslustiger. Er schwamm mit meinem Bruder weiter hinaus, auch um die Klippen herum, war aber sehr

aufgeregt, als wir von Hai-Sichtungen hörten.

Diese Nachrichten verhalfen uns am folgenden Tag zu einem Spaziergang nach Rabac hinein. Ich glaube mich zu erinnern, dass das unsere erste Bekanntschaft mit dem Ortskern war.

Man ging die Strandpromenade entlang, die sich um eine kleine Halbinsel schlängelte. An deren Spitze war ein Aussichtsplätzchen mit Münzfernrohr. Mit dessen Hilfe waren die Ortschaften der Insel Cres und die größeren Schiffe, die weiter draußen vorbeifuhren, ganz nah zu sehen. Von der kleinen Plattform gingen auch Stufen zu den vorgelagerten Klippen hinunter, an denen sich die Wellen laut klatschend brachen.

Am Ortsanfang reihten sich einige Stände aneinander, deren Besitzer Sandspielzeug für den Kiesstrand, Sonnenhüte und lustige T-Shirts anboten. Wir marschierten zügig daran vorbei, wobei ich mehrmals fast gestolpert wäre, weil sich meine Augen nicht so schnell von der bunten Pracht trennen konnten.

Dann kam der Tauchshop in Sicht. Papa steuerte entschlossen darauf zu. Als wir eintraten, waren trotz der frühen Stunde schon einige Kunden vor Ort. Manche warteten bei der Kasse, andere ließen sich betreffs der besten Mundstücke für die Sauerstoffflaschen